

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inseritionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 41.

Sonnabend, den 4. April

1896.

Zum Oster-Sonntage.

Josua 22, 29. Das sei ferne von uns, daß wir abtrünnig werden von dem Herrn, daß wir uns heute wollten von ihm wenden.

Aus einer wenig bekannten Geschichte des alten Testaments ist dieses Wort hergenommen. Die Stämme Ruben und Gad und der halbe Stamm Manasse hatten ihre Erbtheil nicht im eigentlichen Palästina, sondern im Lande östlich vom Jordan erhalten. Beim Ueberschreiten des Stromes richteten diese Stämme einen prachtvollen Altar auf, wie Israel meinte, zum Zeichen, daß sie von dem Gotte ihrer Väter abfallen und fremden Götzen anhangen wollten. Dagegen verwahrten sich nun feierlich Ruben, Gad und halb Manasse mit den Worten: Das sei ferne von uns, daß wir abtrünnig werden von dem Herrn, daß wir uns heute wollten von ihm wenden. Im Gegentheil sollte der Altar ein Denkmal des einen wahren Gottes sein für Kinder und Kindeskinde.

Treu zu sein gegen den lebendigen Gott der Jesum auf-erweckt hat, damit wir das Leben gewinnen — ist das auch dein Sinn und aufrichtige Herzensmeinung, lieber Leser? Oftern stellt die Menschheit vor eine folgenschwere Entscheidung. Entweder ist die Auferstehung des erschlagenen Erzbischofs eine Fabel; dann wird aber auch der lebendige Gott lächerlich gestraft, der in Seinem Worte sich heilig für sie verhängt hat. Verneinung der Auferstehung führt folgerichtig zur Verleugnung Gottes — sie nimmt dir allen festen Grund unter den Füßen weg; deine Religion gleicht dann dem Moorboden, der beständig schwankt. Oder die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist wahr und wirklich: dann hat der lebendige Gott alle Seine Ver-derbungen erfüllt, Sein Wort glorreich eingelöst, dann kannst du diesem Gotte aber auch trauen in allem übrigen, was Er dir sagt. Gotteslos zu sein oder gottfelig zu werden — vor diese Entscheidung stellt dich Oftern.

Wenn sie heute in weiter Welt andern Göttern Altäre bauen, dem Zeitgeist mit seinem Gefolge obenan (vergleiche die Osterphrasen der meisten deutschen Tageszeitungen) — so wollen wir evangelischen Männer und Frauen dankbar fortfahren, dem Gotte unseres Lebens Altäre aufzurichten, draußen in der Heidenwelt hier mitten unter den Abgefallenen, im eigenen Hause, im eigenen Herzen. Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu dem Ostersüßbrot, der uns verheißt hat: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Und ungebeugt vom frivolen Spott Seiner Feinde, unbewegt vom Brausen der sogenannten öffentlichen Meinung sprechen wir am ersten Oftertage mit Ruben, Gad und Manasse: Das sei ferne von uns, daß wir abtrünnig werden von dem Herrn, daß wir uns heute wollten von ihm wenden!

Was fängst du mit deinem Denkspruch an?

„Welchen Denkspruch erzieltest du doch am Tage deiner Konfirmation?“ fragte ich einen neunzehnjährigen Jüngling, der im Krankenhause darniederlag. „Ja, das weiß ich nicht mehr.“ Aber mein Freund, der Denkspruch ist doch kein Vergessspruch. Diesen Spruch, den dir der Seelsorger mitgibt auf den Lebensweg, darfst du doch nicht vergessen. Der soll ja dein Geleitmann sein auf dem Lebenswege.“ „Ja, man kann doch alles vergessen,“ war die Antwort, die ich nun erhielt. Leider ja, der Mensch kann alles vergessen, er kann Gottes Wort vergessen, er kann Kreuzelabbe vergessen, er kann sich selbst vergessen. Selbst das Gedenkblatt hatte der Jüngling nicht mehr. Irigenswo bei einer Schwester (meinte er) werde es wohl hängen. Ihr Konfirmationsbündchen, was macht ihr mit eurem Denkspruch? Ihr Konfirmationsbündchen, was macht ihr mit eurem Denkspruch? Er wird euch gegeben nicht zum Vergessen, sondern zum Darandenken! Hängt ihn auf in eurem Kämmerlein über euren Betten, so daß der erste Blick darauffällt, so oft ihr aufsteht, und so oft ihr euch niederlegt, so oft ihr euch sammelt zu andächtigem Herzensgebet. Noch besser: schreibt den Spruch euch tief ins Herz hinein und bewahrt ihn dort fein und gut!

In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Ein silbernes Kästchen mit goldenem Schlüssel befindet sich nebst dem Uebrigen, was ihm abgenommen worden, in den Händen des Herrn Inspektors,“ entgegnete der Schlichter.

„Schade um die Million, Mr. Palmer,“ höhnte der Verbrecher aus's Neue, „einen solchen Schwiegervater bekommen Sie nicht wieder, oder glauben Sie, jener Harold Francis —“ Er konnte nicht weiter sprechen, die Schlichter rissen ihn auf die Brüste nieder, um ihn zu entkleiden und in die Gefängnisse zu stecken.

Die Herren verließen die Zelle. Mr. Gibbs ließ sich das Kästchen zeigen, welches Palmer für das seinige erklärte, jedoch nicht zurückerhalten konnte. Der Polizeichef verschloß den kostbaren Schatz in einem feuerfesten Depositenschrank und nahm den Schlüssel mit sich.

Dann rollte der Wagen mit ihnen durch die Nacht. „Morgen früh erwarde ich die Herren in meinem Hause,“ sagte Mr. Palmer beim Abschied, „auch den deutschen Beamten, welcher mir so große Dienste geleistet.“ Mr. Morley ward die Güte haben, meinen Korrespondenten mit nach Westend zu bringen.

„Soll geschehen, Sie!“ erwiderte Morley, ihm die Hand drückend.

„Ich werde auf ein Viertelhändchen zu Ihnen kommen,“ sagte Mr. Palmer, „versprach Mr. Gibbs,“ meine Zeit ist kostbar, wie Sie wissen.“

Sie hatten Palmer erst mit der Droschke nach Hause gebracht und legten den Weg nach ihrem Heim im Wagen schweigend zurück; die plötzliche Uebermüdung trat rasch ein und der einzige Gedanke nach der aufregenden Szene dieses Abends war jetzt nur die Sehnsucht nach Ruhe, — nach Schlaf. Ob Palmer wohl den Schlaf fand? —

Fünftanzwanzigstes Kapitel.

Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Am nächsten Morgen trat der wackerer Morley schon frühzeitig, bevor Francis ihm davonlaufen konnte, in des Letzteren Zimmer.

„Gott sei Dank, daß ich Sie noch antrefte, Mr. Francis,“ ich habe gemessene Rede, Sie mit nach Westend zu schleppen.“ Wird nicht angehen, Morley, muß prompt auf meinem Posten in der City sein.“

„Mr. John blühte Harold forschend in's Gesicht.“ Haben Sie schlecht geschlafen, Sir? Sehen verdammt bleich und schwermüthig aus und hätten, dünkt mich, doch große Ursache, vergnügt zu sein.“

„War Mr. Palmer mit in Newgate?“ fragte Francis hastig. „Ja, wir fingen ihn noch glücklich ab, da man das Haus eben schließen wollte. Ach, Mr. Francis, der alte Palmer dauert mich wirklich. Er wollte durchaus nicht an die für ihn natürlich doppelt schreckliche Historie glauben, bis man in Newgate dem Verbrecher Stück für Stück die treffliche Maasie abriß und nun gar bald aus dem Dr. McLean der saubere Schwiegervater sich entpuppte, der jetzt in seiner wahren Gestalt sich zeigte und den furchtbar Betrogenen zum Ueberflus noch verdächtete. Es war eine grauenhafte Szene, sage ich Ihnen, mein werther Sir, bei welcher Ihr wackerer Detektiv wieder den vorzüglichsten Beifall leistete. Den hat Mr. Gibbs ganz besonders in's Herz geschlossen, er wird ihn jedenfalls für London zu gewinnen suchen, wird Karriere machen bei uns, ein wahres Polizeigenie.“

Francis lächelte zerstreut. „Er hat jenen Dr. McLean also selber gespielt?“ fragte er nach einer Pause.

„Mr. Bennett, meinen Sie — natürlich! Wenn mich nicht Alles trägt, so hatte unser allwissender Mr. Gibbs schon eine geraume Weile Wind davon, wird aber seinem Gewähremann — vielleicht ein Individuum aus der Verbrecherwelt — nicht getraut haben. Auch war es immerhin eine heisse Sache für die Polizei auf ein solches Zeugniß hin gegen einen Gentleman vorzugehen. Mr. Gibbs mußte also nach anderen Beweisen suchen, welche ihm nun durch unsere Thätigkeit aber-reichlich zugeflossen sind.“

„Ja, Sie haben sich als ein wahrer Freund bewährt,“

Mr. Morley! verfehte Francis, ihm geräthet die Hand drückend, „Mr. Palmer sowohl als ich sind Ihnen großen Dank schuldig. Verfügen Sie in der Zukunft über meine Freundschaft.“

„Dank, Sir, werde gern Gebrauch davon machen. — Nun aber kommen Sie rasch, die Droschke hält vor der Thür, wir müssen Ihren Landsmann noch abholen.“

„Peterfen?“ fragte Francis erstaunt, „ihn sollen wir mitnehmen zu —“

„Zu Mr. Palmer — ganz recht, Sir! Der alte Herr hat dieses Verlangen ausdrücklich gestellt; dann können wir auf demselben Wege Dr. Wilson Nachricht bringen. Sie sehen, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.“

Mr. Francis sah dies ein und beehrte sich derart, daß sie bereits nach zehn Minuten davonrollten, um zuerst Mr. Wilson die nöthige Mittheilung zu machen und hierauf Peterfen abzuholen.

Mr. Palmer empfing seine Gäste am Frühstückstische. Er sah sehr bleich und hinfällig aus; es schien, als hätte diese eine furchtbare Nacht ihn zum Greise umgewandelt.

Stumm drückte er Francis die Hand und blickte ihn lange mit schmerzlichem Ausdruck an.

„Ich habe Ihnen jetzt mehr noch als mein Leben zu danken,“ sprach er endlich mit leiser Stimme, „und obendrein auch viel, viel abzubitten. Wie danke ich Ihnen deshalb, daß Sie wiedergekommen sind, Mr. Francis!“

„Sie haben mir nichts abzubitten, Sir!“ verfehte dieser mit tiefer Bewegung, „da Sie das Opfer eines teuflischen Ver-tenuges geworden. Ich erkannte den Vudon, welcher mir bereits in Jambou in den Weg getreten, und nun seine dortigen An-tualen hier auf mich abzuwälzen suchte. — Ich konnte nicht offen gegen ihn aufstreten, Sir, da mir die Beweise fehlten, — hätte man mich nicht für wahnsinnig halten müssen? — Ich erlaubte mir indessen, Miß Palmer zu warnen, — sie scheint diese Warnung nicht beachten zu haben.“

„Nein, Mr. Francis!“ rief Palmer mühsam, „sie konnte diese Zeilen nicht beachten, weil ich die Zeilen des treuen Freundes, welche dieser beim Abbruch ihr geschrieben, auffangen ließ. Sie glaubte an gar nichts mehr, die Arme, an keine Hoffnung, keine Zukunft, kein Glück. — als die Verleumdung sich an sie heranwagte, als man ihre Ehre mit Füßen trat und die Gemeinheit sie befeuerte — da, Mr. Francis, ergriff sie den letzten Strohhalm, um aus diesem Schiffbruch sich zu retten, und erfüllte meinen Wunsch, indem sie Mr. Bennett das Jawort gab.“

„Ich verstehe kein Wort von dem allen, Sir!“ erwiderte Francis. „Von welcher Verleumdung reden Sie? Wer durfte es wagen, die Ehre Miß Palmers anzugreifen?“

„Ah, Sie wissen noch nichts davon — nun, dann hören Sie.“

Palmer erzählte ihm nun die Verleumdungsgeschichte, worin er — Francis — eine Hauptrolle spielte. Er erzählte ihm, welchen furchtbaren Einbruch dieselbe auf Alice gemacht, da man ihr, der stolzen, Unnahbaren, als sie Besuche gemacht, überall die Thüren verschloßen; wie sie in ihrer Verzweiflung mit jenem Entschlichen sich verlobt habe, mit der Bedingung, den Verleumder zu züchtigen, und wie er die Frechheit soweit getrieben, dem unseligen Mr. Birch, als dem Mithäter, an öffentlicher Böse eine Ohrpeise zu geben.

„Und sie konnte sich mit diesem Mörder verloben,“ behrte es kaum hörbar von Francis' Lippen, „konnte es dulden, daß diese blutigen Hände —“

„Still, Sir!“ gebot Palmer leise, „machen Sie meinem armen Kinde keinen Vorwurf, ein grauenhaftes Verhängniß trieb und alle dem Abgrunde zu. Sie liebte ihn nicht, kein Kuss hat ihre Lippen entweiht, es war eine Verlobung, bei welcher mir das Blut zu Eis gerann. Ihr Herz gehörte längst einem Andern.“

Er wandte sich rasch ab, um den soeben eintretenden Mr. Gibbs zu bewillkommen.

Mr. Gibbs brachte noch einen fremden Gast mit, welchen er dem Hausherrn als Mr. Thomas Nisse, langjährigen Freund und Diener des seligen, Mr. John Bennett vorstellte.

Das Interesse sämmtlicher Anwesenden konzentrierte sich natürlich vorab nur auf Thomas Nisse, welcher mit seinen interessanten Mittheilungen und Ausklärungen den Reigen eröffnen mußte, und schließlich das Bild des Knaben Horatio Donaldson dem Hausherrn übergab.

„Hier ist das Bild meines Freundes Donaldson als Mann,“

wie ich ihn zuletzt in Indien gesehen," sprach Francis, seinem Chef die Photographie hinreichend.

Das also war der wirkliche Neffe Mr. John Bennetts, das der seiner Tochter bestimmte Gatte.

Mr. Palmers Augen fielen sich mit Thränen beim Anschauen dieser Bilder. Kein Zweifel konnte darüber mehr obwalten, daß alle drei eine und dieselbe Person darstellten. Wie häßlich, wie lebensfroh war der Knabe Horatio, wie mude und traurig blickten die Augen des Mannes, als ohne dasselbe das schauerliche Ende, welches das dritte Bild darbot.

Die Anwesenden blickten schweigend und von den verschiedensten Gefühlen bewegt, auf den tiefgebeugten Mann, der jetzt die Bilder auf den Tisch niederlegte und sich schauernd abwandte.

Die Porträts gingen von Hand zu Hand, man tauschte halblaut Bemerkungen und kam zu dem endgiltigen Urtheil, daß Horatio Donaldfon von dem sogenannten Mr. Bennett aus dem Wege geräumt worden sei, um dessen Platz in der Welt einzunehmen, und daß Mr. Francis die eigentliche Ursache gewesen, welche ihn seinem Verderben entgegengetrieben.

"Ehen Sie, Gentlemen," sagte Mr. Gibbs, "die Sache ist sehr logisch. Wäre Mr. Francis, den er natürlich sogleich wiedererkannte, ihm hier in London nicht unerwartet entgegen getreten, dann hätte der Verbrecher nicht nöthig gehabt, zu jenen gefährlichen Mitteln zu greifen, welche doch schließlich einzig und allein seinen Untergang herbeiführen haben. Er brauchte nicht die Verleumdung im Jockey-Club der City in Scene zu setzen, infolgedessen Mr. Morley auf den Gedanken kam, die verhängnisvolle Depesche nach New-York zu senden. Er brauchte ferner nicht den für ihn gefährlichen Schritt in die Verbrecherwelt zu seinen eifrigsten Genossen zu machen, um sich geeignete Werkzeuge für seine listigen Pläne zur Beseitigung unseres Mr. Francis zu verschaffen."

"Gott im Himmel!" rief Palmer, beide Hände gegen Francis ausstreckend, "auch das noch!"

Der junge Mann drückte die Hände des entsetzten alten Herrn und blickte ihn trübend und ermutigend an.

"Alles einfache Logik der Thatfachen, Mr. Palmer!" fuhr der Polizei-Chef ruhig fort; "ja, durch diese folgerichtige Verleumdung der Umstände mußte unser schlaue Geselle einer seiner Hauptkomplizen früherer Tage ins Vertrauen ziehen, um diesen hernach durch einen zweiten hinwegräumen zu lassen; ein Plan, der vollständig mißlang und uns den Burschen ins Netz lockte. Es giebt für den Verbrecher stets ein "Bis hierher und nicht weiter!" — Und wer solche abschüssige Bahn mit Blut begiebt, muß ohne Rettung früher oder später den Abgrund hinab, da selbige keinen Haltepunkt, keinen Anker mehr gestattet."

"O, es ist zu fürchterlich," rief Palmer, "wie überlebe ich diesen Schimpf, wenn das Gericht mein Erscheinen verlangt."

"Nun, darüber werden wir später noch reden, Mr. Palmer!" versetzte Mr. Gibbs. "Der Mord in Deutschland wird ihm schwerlich bewiesen werden können, und das Gericht von New-York jedenfalls seine Auslieferung verlangen, weil er dort den alten John Bennett vergiftet hat. Man wird drüber wenig Umstände mit dem Burschen machen und ihn summarisch zum Strick verurtheilen, denn es hier freilich so wie so nicht entgangen wäre."

"Ei, zum Kuckuck, wozu noch so viele Umstände mit dem Schurken machen?" rief Morley entrüstet; "mir zu Liebe hängen Sie ihn hier in Newgate, Mr. Gibbs! — Ich würde mich sehr an diesem Anblick erfreuen."

"O, Mr. Morley, wie können Sie solche Gedanken hegen!" bemerkte Francis mit leiserem Vorwurf.

"O, Sie empfindlicher Deutscher!" lachte Morley, "wollen Sie den Mörder vielleicht zu einem Märtyrer machen und Ihre Verzeihung mit auf den Weg geben? Erzählen Sie uns doch gefälligst die reizende Geschichte aus Indien, welche er Ihnen so bewundernswürdig aufzählte; erzählen Sie, Mr. Gibbs, wie Sie gehorsam davonleseten, um den ehrenwerthen Mr. Bennett alias W'Leon freie Bahn zu machen."

"Später, meine Herren!" lächelte Mr. Gibbs, sich erhebend, "jetzt bitte ich, mich zu entschuldigen, da mich die Pflicht ruft. Erzählen Sie Mr. Palmer nur recht viel und flößen Sie ihm damit den einzigen Trost ein, daß Gott ihn und die Tochter in letzter Stunde vor dem Schrecklichsten bewahrt, daß er somit mehr Ursache habe, dem Höchsten Preis und Dank zu singen, als in Jammer und Schmerz trostlos zu verzagen."

Er reichte dem alten Herrn die Hand, worauf auch Mr. Wilson und Thomas Riffe sich erhoben.

"Mich ruft ebenfalls die Pflicht," meinte der Doktor, nach der Uhr blickend, "Sie müssen auch mich entschuldigen."

"Aber Mr. Riffe wird noch bleiben," hat Palmer, "und mir recht viel von seinem Heren erzählen."

"Das konnte besser morgen geschehen," sprach Mr. Wilson in seiner kurzen Weise, "wenn die Herren erlauben, möchte ich ein Rezept verschreiben."

"Nur zu, Sir!" rief Morley, sein gefülltes Weinglas hochhaltend.

"Ja, Gentlemen! ich möchte Sie allesamt ersuchen, auf zubrechen und Mr. Palmer und seinen Korrespondenten allein zu lassen."

"Kann geschehen," rief Morley, "ich trinke dieses Glas auf das Glück des Hauses Palmer!"

Alle füllten ihre Gläser und tranken kräftig mit ihm an, worauf sich die Gesellschaft bis auf Palmer und Francis rasch empfahl.

Petersen und Thomas Riffe fuhrten mit Mr. Gibbs, welcher entschlossen schien, ersteren nicht wieder fortzulassen.

Mr. Wilson aber nahm den alten Palmer auf die Seite und flüsterte ihm zu: "Fahren Sie nur gleich mit Mr. Francis zu Ihrer Tochter hinaus, daß wird für sie die beste Medizin sein."

Mr. Palmer und Francis standen sich einander gegenüber; der alte Herr schien nach Worten zu suchen, er blickte hart vor sich hin, als hätte er die Gegenwart seines Korrespondenten ganz vergessen.

"Ist meine Gegenwart Ihnen störend, Sir?" begann endlich Francis mit leiser Stimme.

Palmer blickte ihn erschrocken an und streckte ihm dann mit einem bittenden Ausdruck die Hand entgegen.

"Ist Ihre Gegenwart mir störend, Mr. Francis? — Sind Sie nicht mein Freund, mein Lebensretter?"

"So, darf ich auf Dank Anspruch machen, Sir?"

"O, wie können Sie so fragen," versetzte Palmer, "wie glücklich wäre ich, wollten Sie nur ein einziges Mal meine Dankbarkeit in Anspruch nehmen, Mr. Francis!"

"Ich nehme dieselbe in Anspruch, Sir!" rief Francis, seine Hand herzlich umfassend, "indem ich Sie bitte, die Trauermiene um einen Unwürdigen abzulegen und der Worte des ehrenwerthen Mr. Gibbs eingedenk zu sein. Sie sind ungarnig, betrogen, aber ohne Schuld; wie soll Miß Alice den Schlag ertragen, wenn sie den Vater so fessungslos sieht."

"O, Alice wird nicht trauern, sondern aufjubeln —" Palmer hielt inne und blickte den Korrespondenten forschend an. "Denn wie schon einmal bemerkt, — ihr Herz gehet längst einem Andern, Würdigeren," fuhr er langsam fort, "und wenn dieser Gentleman ihre Neigung erwidert, werde ich den Bund von ganzem Herzen segnen."

Francis war sehr blaß geworden, er hielt den Blick fest auf den Boden gerichtet und schien nach Fassung zu ringen.

"Nun aber, mein theurer Freund!" sagte Mr. Palmer mit einem Anflug von Heiterkeit hinzu, "möchte ich Sie bitten, mit mir nach Palmerdell zu meiner Tochter hinauszufahren."

"Nein, nein," rief Francis heftig hervor, "ich muß um Entschuldigung bitten, Sir! — aber ich fühle mich plötzlich so unwohl, daß es mir unmöglich sein wird, vor Miß Palmer zu erscheinen. — Ueberhaupt, Sir!" sagte er mühsam athmend hinzu, "möchte ich Sie um meine Entlassung bitten, — mein Vater fühlt sich so einsam, er wünscht meine Heimkehr —"

Palmer blickte ihn noch immer so seltsam forschend an, ein Lächeln stahl sich über sein Gesicht.

"Sie wollen uns verlassen, Mr. Francis? Nicht einmal zu der hoffentlich recht fröhlichen Vermählung meiner Tochter bleiben?"

"Nimmermehr!" rief der junge Mann aufs neue so heftig hervor, daß er selber erschrocken und eine unverständliche Entschuldigung murmelte.

"Ei was, noch sind Sie in meinem Geschäft und mir Gehorsam schuldig," rief Palmer mit einem fröhlichen Lächeln, "ich gebiete es Ihnen also, Mr. Francis, sogleich mit mir zu fahren."

Der junge Mann blickte mit sehr finsternem Trost auf seinen Chef und starrte dann überaus in das heitere Antlitz desselben.

"Sie sehen, daß ich Ihrer Bitte, die Trauermiene abzulegen, Gehör geschenkt," fuhr Palmer fort, "wollen Sie denn nicht wenigstens Abschied von meiner Tochter nehmen, mein bester Mr. Francis?"

Dieser neigte tiefbescheid den Kopf und erwiderte leise: "Ja, Sir! ich fahre mit Ihnen, verzeihen Sie mir das ungebührliche Betragen," die letzte Zeit hat mich, fürchte ich, ganz nervös gemacht."

Der alte Herr klingelte und befahl, anspannen zu lassen; nach wenigen Minuten rollten sie durch die sonnige Frühlingluft dahin, dem Städtchen Richmond, dem beliebtesten Vergnügungsorte Londons zu.

Der Himmel blaute über ihnen, die Vögel zwitscherten dem Venz entgegen, allüberall begann es zu knospen und zu grünen.

Da schien auch der Bann von Haralds Brust zu weichen, in ihm ein Wunderquell zu fingen und zu klingen, und der Frühlingsglaube des Dichters:

O, freier Duft! O, neuer Klang!
Nun, armes Herz, sei nicht bang,
Nun muß sich alles, alles wenden!
Ihn trübend zu umschweben. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Vin den berg.
(Nachdruck verboten.)

X. Spiel und Spieler.

Wenn ich vom Basset-Spiel erzählen soll, weigert sich meine Feder, fortzufahren, man verliert in demselben zum Theil an einem Abend hunderttausend Pistolen. ("Monfröit") hat all' seine Edelsteine bereits verpfändet. Der König hat Herrn von Lessee befohlen, sein Amt niederzulegen und sofort Paris zu verlassen, und wissen Sie warum? Weil er beim Spiel betrogen hat, indem er gezeichnete Karten benutzte,* so berichtet Madame de Sevigné, die ruhige lebensschaffende Beobachterin ihrer Zeit und Zeitgenossen, in einem Briefe vom 18. Dezember 1678. Und in einem Schreiben vom 18. November 1780 erzählt der Graf Mercy d'Argentan, den die Kaiserin Maria Theresia gebeten, ihr vertraulich Alles mitzutheilen, was sich am französischen Königshofe, an dem ihre Tochter Marie Antoinette den glänzendsten Mittelpunkt bildete, ereignete, seiner kaiserlichen Korrespondentin: "Der Marquis de Choiseul, Offizier bei den Garbes du Corps und bekannter Spieler, debütierte beim Hofe, indem er 18000 Louis*** gewann, aber nach wenigen Tagen seines Ansehens in Paris 30000 verlor. Er suchte dann berühmte Spielhöhlen auf und wurde in einer derselben ertappt, wie er dem Grafen von Dillon eine Briefstasche mit 500 Louis in Banknoten entwendete."

Diese beiden kurzen Briefauszüge zeigen zur Genüge, wie es zu den verschiedensten Zeiten an den Pariser Spieltischen, ob sie in einem vornehmen Salon oder im Königspalaste standen, zugegangen. Stets wurde an der Seine dem vornehmsten Spiel, und von vielen Seiten mit den schlimmsten Mitteln, gepulvert, ein so wie noch heute! Kardinal Mazarin, der allmächtige Lenker des Staates unter Ludwig XIII., galt als oft überführter Falschspieler; von ihm rührt das in Spielkreisen früher häufig angewandte Wort her: "Pendre ses avantages", in freier Uebersetzung etwa "alle Vorteile gelten", selbst wenn diese Vorteile mit betrügerischen Mitteln erzielt wurden. Unter Ludwig XIV. wurde nicht minder Mißbrauch, als falsch gespielt. Ein Günstling des Königs war ein geborener, aber in Paris erzogener Grieche Apollon, der in allen Feinheiten der Glücksspiele bewandert war und sich an den königlichen Spieltischen ein großes Vermögen erwarb, bis er endlich als Falschspieler entlarvt wurde. Sein Geld floß in die königliche Kasse zurück, er selbst wurde zu zwanzig Jahren Galeerenstrafe verurtheilt; von ihm kommt für lebensschaffende, sich betrügerischer Kniffe bedienende Spieler der Name "Grecs" (Griechen). Aber nicht nur unter den Emporkömmlingen fand man die Falschspieler, auch unter den blaublütigen Damen und Herren der Hofgesellschaft. Die Prinzessin d'Harcourt spielte

* Eine Pistole gleich 16 M. 50 Pf.
** Der älteste Bruder des Königs.
*** Ein Louis etwa zwanzig Mark.

offenkundig mit gezeichneten Karten und wurde sie ertappt, so schimpfte sie und ließ sich auch Schwüre gefallen, aber betrog weiter", plaudert Saint-Simon in seinen Memoiren, und in seinen Lebenserinnerungen berichtet er zu den Cavalieren Ludwig XIV. gehörende Herr von Grammont mit höchstem Gleichmuth, daß er, wo er es vermochte, das Spiel zu seinen Gunsten "korrigirt" habe, und begründet höchst originell sein "gutes Recht" dazu: "Jeberzeit ist es meine Ueberzeugung gewesen, daß es nicht schimpflich, sondern mein gutes Recht ist, mich der Geschicklichkeit und Talente, welche zur die Natur verliehen, zu meinem Vortheil zu bedienen, wie überall im Leben die Geschicklichkeit das Recht hat, aber das Ungeschick zu trümpfen. — Man lese bereitwillig", heißt es an einer anderen Stelle, "wenn die jetzt Lebenden gestorben sind, die Mittheilungen der Leute aus den höheren Ständen, welche heute ihre Memoiren schreiben, und man wird, wenn sie ehrlich waren, hören, daß mehr von Ihnen die Kunst verstanden und sie mit Geschick ausübten, das Spiel zu ihren Gunsten zu wenden, als man sich je träumen lieh."

Während sich dumpf grollend bereits die ersten Stürme der Revolution ankündigten, während in Paris Hungerknecht herrschte und die Verarmung auf dem Lande erschreckend zunahm, häuften sich auf den Spieltischen zu Fontainebleau, Marly und Trianon die gewonnenen oder verlorenen Goldstücke zu glühenden Bergen an. Einzelne dem Spielteufel verfallene Höflinge hatten Marie Antoinette zu überreden gewußt, das Spiel bei Hofe einzuführen, und Ludwig XVI., schwach und unbesonnen, hatte endlich den Bitten seiner Gemahlin gewillfahret. Bald war die Königin die lebensschafflichste Spielerin; sie saß zu weilen sechsunddreißig Stunden am Spieltische, ihr monatliches Taschengeld von 500 Louis verlor sie gewöhnlich am selben Abend, häufig aber waren ihre Verluste viel größer; in Marly opferste sie beispielsweise in einer Nacht dem Spiel 140000 Franken. Verließ sie mit ihren Hofdamen die Spielzimmer, so waren mehrfach ihre seidenen Gewänder von den Goldmünzen, die sie im Schoß gebot, derart beschmutzt, daß sie sich, ehe sie sich wieder in die Gesellschaft zurückbegeben, umkleiden mußte. Wiederholt kam es bei diesen Spielpartien zu lebhaften Szenen; so gab sich der Graf von Artois laute Freuden- oder Bornausschreien hin, wenn er gemann respektvoll, und obgleich man einmal gezeichnete Karten entdeckte und ein anderes Mal vom Spieltische fort ein ganzes Bündel Banknoten gestohlen wurde, so sah man am liebsten sich gegen sieig unterstehen hätte, spielte man doch ruhig weiter. Überhaupt reiche Abenteuerer drängten sich an den Hof; ein mit ablen Ruf aus Indien zurückgekehrter Engländer ließ in den Hofkreisen verbreiten, daß es ihm garnicht darauf ankäme, 200000 Louis im Spiel zu wagen und zu verlieren. Wenige Tage darauf erhielt er eine Einladung zur Hofafel und saß schon am selben Abend in Marly mit der Königin am Spieltische, wo er alsbald regelmäßiger Gast wurde. Nachdem er die Königin und deren Umgebung in verhältnismäßig kurzer Zeit 500000 Louis (10 Millionen Mark) abgenommen, verschwand er vom Hofpartei. "Die Geschichten, die ich über Dich hören, schneiden mir ins Herz", schrieb Maria Theresia an ihre Tochter, die neben dem Spiel noch ungeheure Beträge in Schmuckstücken verschwendete; aber alle Bitten, alle Warnungen waren vergeblich.

Zu den Zeiten Marie Antoinettes suchte und fand das Spiel seine Opfer nur in den Kreisen der Aristokratie und Finanz; heute blühten alle Klassen und Stände dem "jeu" und opfern ihm jährlich nach vielen Millionen zählende Summen. Man braucht nur einen der vielen in nächster Umgebung von Paris stattfindenden Jahrmärkte zu besuchen oder an Sonntag und Feiertagen die beliebten August-Boulevards entlang zu wandern, so wird man an den verschiedensten Stellen auf die "bonnetours", bei uns Bouvensänger genannt, treffen, die auf einem Tische ihre Kunststücke mit drei Karten zeigen. "Hier ist, Vater König," hört man sie mit lustigem Ton ausrufen, "passiert Sie auf, meine Herrschaften, Geschwindigkeit ist keine Feindin. Alles geht natürlich zu, die Gewinn-Chancen sind gleich vertheilt — ja, riskieren Sie mal einen Frank, bitte, geben Sie Acht, eins, zwei, drei, wo liegt der König!" und natürlich gewinnt zuerst Einige, die mit dem "bonnetour" unter einer Decke stehen, und die Andern nachher werden tüchtig gerupft.

Man trifft in Paris überall — in den Lokal in jeder Winkel auf der Esplanade, den Dampfschiffen, in den Hotels u. s. w. — auf berufsmäßige Spieler, die es, wie jener edelmüthige Herr von Grammont, als ihr gutes Recht ansehen, sich zu ihrem Vortheil der Geschicklichkeit und Talente zu bedienen, welche ihnen die Natur verliehen! Trotzdem aber das Falschspiel fast offenkundig betrieben wird, trotzdem immer wieder die Blätter von den Entlarvungen jener Herren erzählen, die das "corrigirt la fortune" zu ihrem Lebensgeword erlernt, drängen sich neue Stempel zu den Roulette- und Karten-Tischen, vor Augen gebuld es kaum erwarten können, bis sie gerupft werden. Und daß dieses Rufen bei Hoch und Niedrig gleich eifrig und meist erfolgreich betrieben wird, davon erzählt die vor wenigen Jahren im Klub della Gaccia in Rom erfolgte Enttappung des berühmten französischen Gambanten beim Quirinal, Don Callabò, als Falschspieler, denn dieser edle Diplomat hatte in Paris seine geschäftliche und diplomatische Ausbildung genossen! Sieht man doch in der Seinestadt sogar "Professoren des falschen Kartenspiels", von denen kürzlich einer verhaftet wurde; er hatte in vornehmsten Klub sein ganzes Vermögen verspielt und sich endlich dem Falschspiel ergeben, welches ihm noch einige Zeit hindurch seine bequemere Lebensweise ermöglichte. Wiederholt aber entlarvt, blieben ihm die Klubs verschlossen, er sank tiefer und tiefer und unterrichtete schließlich allerhand listiges Gesindel im Handhaben gezeichneten Karten, bis ihn die Polizei einfingerte.

Wie sehr diese den Betrügern beim Spiel auf die Finger sieht und wie groß ihre Zahl ist, geht schon aus der Karte der Polizeibrigade hervor, die sich nur mit dem Spiel und den Spielern zu beschäftigen hat, und die sich auf 110 Köpfe (in Berlin fünf Geheimpolitisten und ein Kommissar) beläuft. Aber trotz ihrer Thätigkeit und ihres Dienstes stehen ihre Erfolge kaum im Verhältnis zu ihrer Menge und dem materiellen Aufwand, denn gerade diesen Polizeioffizieren werden reiche Mittel bewilligt, damit sie sich unter allerhand Bekleidungen in die Spieltische einschleichen lassen und dort auch zu ihren Beobachtungen einige hundert Franken verlieren können.

Aber das Sich-einschleichen ist ebenso schwer, wie es das gewaltsame Eindringen, denn bei Letzterem, welches ohne Geräusch und Zeitverlust abgeht, sind natürlich alle verdächtigen Gegenstände längst verschwunden. Vor einer Reihe

von Joh
einer
Haus ge
schloßen
Bärm hi
Die Pol
sie, daß
mußte a
dieser in
durchfrei
einzelne
Erdboden
dieser Ma
führte
Dugent
aber sie
Eigentüm
auf ein
den mit
nete. Un
geheimniß
folgenden
etwas hö
Daß die
luden nu
gehört bo
Herren,
unterhülle
Wäfte be
bekannt

Der
ist ausge
Eaatsfide
die Blume
durch die
Eindruck
draußen
Düster
dieses Auf
Offen. A
Orab geleg
Nacht des
Leben sein
munden er
Lob und
stehen wer
Schaor sein
von des G
worteit, un
gäubern de
Aufstrebun
Aufzuga.
Sie alle folg

Uners
in der Bol
dem Grabe
werden, ein
Menschen,
in der Sie
sich zu dem
ander Weis
Der Donn
der Grub;
und Unrech
und Unrech
auf dem Ge
erschöpf, so
dem öffentl
würde dann
liebvolle A
Dies Ofter
ganz verwe
der Fall ge
und an sei
reichen, und
mit end" i

Rohse
bis 68.50
ung-Pong
berg-Sei
gestreift, fo
Qual, un
Kneuerfre
Seiden-

Ein täd
sicht sofort
zu tr

von Jahren hatte die Polizei ihre Aufmerksamkeit auf ein in einer stillen Nebenstraße des Boulevard Voltaire gelegenes Haus gelenkt, welches während des Tages verschwiegen und verschlossen dalag, aus dem aber in der Nacht zuweilen allerhand Lärm hinter den dichten Holzläden der Fenster hervorbrach. Die Polizisten beobachteten das Gebäude genau, nie entdeckten sie, daß Jemand durch die fest verschlossene Thür ging, es mußte also ein geheimer Eingang bestehen; endlich fand man diesen, indem man die ganze Umgegend durch Geheimpolizisten durchstreifen ließ, die in einer dunklen Allee bemerkten, daß einzelne Passanten plötzlich verschwanden, als ob sie in den Erdboden versanken. Nähere Nachforschungen ergaben, daß von dieser Allee ein ganz schmaler unterirdischer Gang in jenes Haus führte; eines Nachts drang ein Polizeioffizier hier mit einem Dutzend Agenten, die nur hintereinander gehen konnten, ein, aber sie mußten unverständlicher Sache umkehren, denn eine schwere Eisenthür sperrte den Gang an seinem Ende ab, die sich nur auf ein bestimmtes Zeichen resp. Lösungswort, oder sogar nur den mit den betreffenden Schlüsseln versehenen Besuchern öffnete. Um jeden Preis aber wollte die Polizei das Innere des geheimnißvollen Hauses kennen lernen; während einer der folgenden Nächte erkletterten die Polizisten einen benachbarten, etwas höheren Neubau und ließen sich an Stricken auf das Dach des Nebenhauses nieder, von dem sie durch die Bodenlücken nun ihren Eingang fanden. Man mußte sie aber doch gehet haben, denn sie trafen nur auf eine Gesellschaft von Herren, die sich bei Wein und Cigaretten scheinbar harmlos unterhielten und mit gut gespielter Gesinnung die ungewünschten Gäste betrachteten, die jedoch bei näherem Nachforschen einen bekannten Falschspieler aus dem Kamin hervorzoogen.

Ostern.

Der Winter ist vergangen,
Er blüht uns wie ein Traum,
Die Schlüsselblumen prangen,
Schon knospen Busch und Baum;
Verklungen sind die Lieder
Der heiligen Weihnachtszeit,
Doch seht, schon ist uns wieder
Ein neues Fest bereit.

Man feiert's nicht im Zimmer,
Rein, auf der grünen Au,
Nicht bei der Kerzen Schimmer,
Rein, unterm Himmelsblau;
Des Christbaums dunkle Reste
Sind hin mit sammt der Frucht,
Nun wird im moos'gen Neste
Das Osterl gesucht.

Der große Kampf zwischen Wintertod und Frühlingsleben ist ausgekämpft und der Letzter ist Sieger geblieben. Er läßt die Saatfelder spritzen, die Knospen schwellen und aufbrechen und die Blumen blühen. Eine gewaltige Lebensregung geht mächtig durch die Natur, kein fühlendes Herz mag sich dem erneuernden Eindruck entziehen, den sie mit sich bringt; das neue Leben brauen weckt neue Lebenslust drinnen.

Ostern, Auferstehen! Auferstehen in der Natur! Aber dieses Auferstehen ist nur ein Bild und Gleichniß des wahren Ostern. Das Leben selbst war einst am Charfreitag in das Grab gelegt, eine Zeit lang konnte und wollte es sich in der Nacht des Todes verbergen. Allein nimmermehr konnte das Leben seine Natur verleugnen, nimmer sich vom Tode überwunden erklären. Nach drei Tagen durchbricht der Heiland Tod und Grab und macht seine Verheißung, daß er auferstehen werde, wahr. Die Frage, die lange durch die kleine Schaar seiner Jüngerinnen ging: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür,“ er selbst hat sie mit der That beantwortet, und mit diesem Stein hat er zugleich von allen Christenworteln, und mit diesem Stein hat die Bürgschaft ihrer Auferstehung. Er ist der Erstling geworden beider, die schlafen, und sie alle folgen ihm einst nach in das Leben; denn

„Bisset auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht.“

Unersättliche Vorbedingung für dieses herrliche Ostern dort in der Vollendung ist freilich die diesseitige Auferstehung aus dem Grabe der Sünden. Unser Leben muß ein Sterben werden, ein Absterben der Sünde, ein Lossagen von dem alten Menschen, Auferstehen zu einem neuen Leben im Glauben und in der Liebe. Wo diese Vorläufe in der Seele reifen, und wo sich zu dem Willen auch das Vollbringen gefügt, da wird in rechter Weise Ostern gefeiert.

Dann wird auch der Ostergruß des auferstandenen Herrn, der Gruß: Friede sei mit euch! zur Wahrheit werden. Sünde und Unrecht sind im letzten Grunde doch immer die Quellen und Ursachen allen Habers und Glends im Einzelnen, wie auf dem Gebiet der Kirche und Staates. Werden diese Brunnen verschöpft, so ist damit auch allem Unheil in den Familien und dem öffentlichen Leben gewehrt; an die Stelle der Parteilungen würde dann Verständigung, an die Stelle der Verdächtigungen liebevolle Aussprache, an Stelle des Kampfes der Frieden treten. Dies Osterbild wird sich freilich nun und nimmer auf Erden ganz verwirklichen; aber daß es mehr geschähe, als es bisher der Fall gewesen ist, daß Mehrere als bisher den Vorsoß fassen und an seiner Verwirklichung arbeiten, das läßt sich wohl erreichen, und das wird erreicht, wenn der Ostergruß „Friede sei mit euch“ in empfängliche Herzen fällt.

Rohseidene Bastkleider Mk. 13.80
bis 68.50 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Soiden-Fabrikon Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Bierführer sucht sofort oder Ostern Stellung.
Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Eisenbahnfahrplan gültig vom 1. Oktober 1895 ab.

Wilsdruff-Potschappel-Dresden.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.21	10.28	3.16	7.15	Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.19	8.05
Grumbach	6.29	10.36	3.24	7.23	Potschappel	7.30	12.35	4.45	8.35
Kesselsdorf	6.40	10.47	3.35	7.34	Rauderode	7.39	12.44	4.54	8.44
Niederhermsdorf	6.57	11.04	3.52	7.51	Niederhermsdorf	7.46	12.51	5.01	8.51
Rauderode	7.04	11.11	3.59	7.58	Kesselsdorf	8.07	1.12	5.22	9.12
Potschappel	7.10	11.17	4.05	8.04	Grumbach	8.17	1.22	5.32	9.22
Dresden (Ankunft)	7.35	11.43	4.32	8.28	Wilsdruff (Ankunft)	8.22	1.27	5.37	9.27

Abonnement-Einladung.

Mit dem 1. April 1896 beginnt das zweite Quartal, und laden wir hiermit zum Neu-Abonnement auf das

Wochenblatt für Wilsdruff
Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden
Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt freundschaft ein.
Dasselbe erscheint

drei Mal

wöchentlich, mit der allsonntäglichen
Illustrirten Unterhaltungs-Beilage
und der 14tägig erscheinenden
Landwirthschaftlichen Beilage.

Das Bestreben der unterzeichneten Expedition wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische Leitartikel und aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und sittlich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Leserinnen reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten.

Durch Unterhandlung mit bevorzugten Schriftstellern werden wir im neuen Quartale neueste Erzeugnisse solcher Herren zum Abdruck bringen.

H. A. Feuilletons von **Paul Lindenberg:**
„Berliner Ausstellung“
„Krönungsfeierlichkeiten in Moskau“,

sowie spannende **Novellen** von **Ludwig Habicht.**

Bestellungen nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen.
Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei ins Haus auf 1 Mk. 55 Pf., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 Mk. 30 Pf.

Die ergebene unterzeichnete Expedition erlaubt sich deshalb die geehrten Bewohner unserer Stadt und Umgegend durch recht zahlreiches Neu-Abonnement um freundliche Unterstützung zu bitten und zeichnet mit größter Hochachtung

Expedition des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Spezialität waren Blannen
Folge: Nachkommener, Wochen.
Parasiten auf Hautaffekten u. s. w.



Zacherlin

wirkt stannenswerth! Es tödtet unübertriffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insekten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“!

In Wilsdruff bei Herrn August Schmidt, Kaufhaus.

Der neidische Osterhase!
Ein Osterhäselin, sein gepußt,
Sitzt hinter Spiegelglas und flugt;
Es spitzt die Nessel, lugt und schaut,
Als ob es kaum den Neuglein traut,
Was hat das Häselin so frampirt?
Hat man ein Ei ihm oudgefabrt,
Doch es, wie man zu scherzen pflegt,
Als Hühner-Konkurrent gelegt?
Ach nem! Das Häselin, sein gepußt,
War deshalb klos so ara verdugt,
Weil in noch feinerem Gewand
Ein „Gold-Eins“-Runde draußen stand.

Frühjahrsfaison 1896:

Herren-Paletots Mk. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.
Herren-Mäntel Mk. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.
Herren-Anzüge Mk. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.
Burschen-Anzüge Mk. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14, 17, 21.
Einzeln Jacketts Mk. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 1/2, 15, 17, 20.
Einzeln Hosen Mk. 1 1/2, 2, 2 1/2, 4, 5 1/2, 6 1/2, 8 1/2, 10, 14.
Knaben-Anzüge Mk. 1 1/2, 2 1/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2, 8 1/2, 9 1/4, 10.

Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldne 1.
Inhaber: G. Simon.
Dresden, Schlossstrasse 1, i. l. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am hiesigen Platze, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Warnung!
Trotz wiederholter Ermahnung nimmt der Diebstahl in meinen Holzbeständen in Klipphausen enorm zu. Und mache ich hierdurch bekannt, daß ich ferner jeden Betreffenden unnachlässig auf das strengste bestrafen lasse.
Hintergersdorf, den 25. März 1896.
Theodor Lühner.
NB. Der Herr Förster in Klipphausen und noch andere Herren haben gütigst die Aufsicht übernommen.

Altes
altes Genuss- und Linderungsmittel sind bei allen Husten die **Heldt'schen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 10, 30 und 50 Pf. nur allein zu haben bei **Paul Klebsch.**

Baumjäger,
Baumscheeren,
Rosenscheeren,
Gartenmesser,
Denliermesser
empfiehlt
Otto Starke, Wilsdruff a. Markt.

Die

Neuen Frühjahrs- Kleiderstoffe

sind in großen Sortimenten und wundervollen Effekten nunmehr vollständig eingetroffen und zum Verkauf gestellt.
Die Auswahl in

hochfeinen, einfachen und namentlich guten
Mittel-Genres

ist unübertroffen und dadurch jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen.

Glattfarbige und gemusterte Mohairs

100 Ctm., Meter 1.30, 1.50, 1.65, 2.00—2.50 M.

Gestreift Alpacca-Mohair

100—120 Ctm., Meter 1.65, 2.00, 2.50—4.00 M.

Panama-Alpacca-Mohair

glattfarbig, 115 Ctm., Meter 2.80, 3.60, 4.40 M.

Gemusterte Alpacca-Mohair

115 Ctm., Meter 3.30, 3.80 und 4.00 M.

Reinw. Alpacca, einfarbig und melirt,

in allen Nuancen, 100 Ctm., Meter 2.30, 2.50, 3.00 M.

Carrirt und gestreift Lenos

100 Ctm., Meter 1.65, 1.80, 2.00, 2.30 M.

Chiné-Alpacca-Leno

115 Ctm., Meter 2.80, 3.50, 3.75 M.

Alpacca-Leno, gestreift und melirt,

115 Ctm., Meter 2.80, 3.60 M.

Fantasie Crêpon-Gewebe

in herrlichen Farbenstellen, 100 Ctm., 1.20 bis 2.20 M.

Crêpon Jacquards in feinen Melangen

100 Ctm., Meter 1.90, 2.50, 2.80 M.

Crêpon-Stoffe, in reiz. Farbenstellungen

100 Ctm., 1.80, 2.00, 2.20, 2.40 M.

Halbseidene Stoffe, schmalgestreift

und *saconirt*, für Blousen,
100/115 Ctm., Meter 1.45, 1.80, 2.00, 2.20, 2.50—3.75 M.

Halbseidene Popeline-Schotten

für Blousen und Mädchenkleider,
100 Ctm., Mtr. 1.60, 1.80, 2.00, 2.20 M.

Neue Plaid-Schotten

halb- und reinwoll., 95/100 Ctm., Meter 75, 90, 100—180 Pfg.

Carrirt Stoffe in allen Webarten

und **Farbenstellungen**, 100/115 Ctm., Meter 1.60, 1.90—3.75 M.

Reinwoll. Kammgarn-Caros

115 Ctm., Meter 2.20, 2.50, 2.80 M.

Crêpe changeant

115 Ctm., Meter 2.50, 2.80, 3.20 M.

Popeline changeant

100/120 Ctm., Meter 2.50, 3.20, 3.75 M.

Reinwoll. Bengaline jaspé

100 Ctm., Meter 2.30 und 2.80 M.

Halbwoll. Neige u. Noppenstoffe

in großen Sortimenten, 95/100 Ctm., Meter 70, 75, 90—120 Pfg.

Reinwollene Coeper-Beige

95/100 Ctm., Meter 1.20, 1.60 M.

Reinwollene Beige Caros

100 Ctm., Meter 1.60, 1.70, 1.90 M.

Crêpe, Satin u. Panama-Beige

100/115 Ctm., Meter 1.40, 1.60, 2.25, 3.00 M.

Reinwoll. Loden, carrirt u. melirt,

90/115 u. 120 Ctm., Meter von 1.20—2.20 M.

Reinwoll. Batist chiné

100 Ctm., Meter 1.65 M.

Reinwoll. Granit-Cheviot

100/115 Ctm., Meter 2.00, 2.20, 2.50 M.

Stückfarbige Stoffe:

Reinw. Cheviot, Diagonal, Croisé, Crêpe-Cheviot, Crêpe-Mohair, Mohair-Jacquard, Crêpon rayé,
Mohair-Crêpe, Rips, Violet-Cheviot, Grenadine rayé, Grenadine-Cheviot etc.

in allen neuen und neuesten Farben und Preislagen.

Die Preise sind unerreicht billig und nur durch den großen Umsatz und direkten Bezug ermöglicht.

Muster bereitwilligt und franco. — Versandt von 15 M. an postfrei.

Robert Bernhardt,

Manufaktur- und Modewaaren-Haus,

Dresden, Freiburgerplatz 20.



Unterhaltungsblatt

für
Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 14.

Wilsdruff.

1896.

Nachdruck verboten.

Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von B. Nibel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

Du begreiffst mich, ich weiß; - alle Töne, die ich anschlage, finden auf den Saiten meiner Schwester ein verständnisvolles Echo; weshalb schreibst Du seit einiger Zeit so wenig von Dir selbst?

Triffst Du Albrecht hin und wieder? Eugen erhält oft Briefe von ihm; er bleibt in der Ravensburg und steht im Begriffe, weitgehende Pläne zu verwirklichen.

Lebe wohl für heute! Am Nachmittag gehen wir in den zoologischen Garten, wo sich mehrere uns bekannte Familien versammeln; dort ist es wunderhübsch und wir genießen das Konzert. Bald mehr von Deiner Leonore.

Den 2. September.

Was habe ich erlebt! Ich öffne den an Dich bereits geschlossenen Brief noch einmal, um das Geschehene zu erzählen; welche Freude ist mir geworden - denke nur...

Doch halt, alles hübsch der Reihe nach mitteilen, da es notwendig ist, daß ich etwas weit aushole; und Verzeihung, Rahel, falls ich gelegentlich einmal böshast werde, aber die Lust, böshast zu werden, wandelt einen hier wahrhaftig zuweilen an!

Wir saßen also alle um zwei zusammengedrückte Tische vor der Halle im zoologischen Garten, die Musik schallte zu uns herüber. Das Orchester hatte eben die Ouvertüre zu „Rienzi“ begonnen und unwillkürlich lauschte ich mehr den bestrickenden Tönen des großen Meisters, als den Lobeserhebungen der Frau v. Gorte über die ungewöhnlichen Vorzüge ihres ältesten Sprößlings, als meine Aufmerksamkeit auf einen Herrn gelenkt wird, der sich in einiger Entfernung von uns an einem leeren Tisch niederläßt.

Im selben Augenblicke, Rahel, wäre ich fast empor geschnebelt und hätte laut seinen Namen ausgesprochen, doch besann ich mich zum Glück noch zu rechter Zeit des gesitteten und hochanständigen Kreises, in dem ich mich befand. Als er sich gesetzt hatte, den Hut von seinem blonden Haupte nahm und, das Kinn in die Hand gestützt, Umschau hielt. Da sah ich in das geistvolle Antlitz von Waldemar Berg.

— Doch seine Augen, die träumerisch über die Gegenstände hinwegblickten, hatten mich nicht gleich bemerkt. Ich hin dunkelrot geworden, so daß es meiner Nach-

barin nicht entging, und obgleich ich das wußte, zog es mich doch mit magischer Gewalt, immer wieder hinüberzusehen, bis auch er mich wahrte; er erhob sich halb von seinem Platz und grüßte, kam jedoch nicht zu uns. Frau von Gorte, welcher der Vorgang nicht entgangen war, begann sofort, mich mit dem „stummen Anbeter aus respektvoller Entfernung“ zu necken, so daß ich vor Verwirrung nicht aus noch ein wußte, als plötzlich etwas noch Merkwürdigeres geschah; es fing nämlich aus heiterem Himmel an zu regnen - eine vorüberziehende Wolke ergoß neßlich ihren reichlichen Inhalt auf die erschreckte Menschheit da unten, alles erhob sich lachend, lärmend, und suchte Schutz unter Dach und Fach. Diesen Augenblick allgemeiner Panik benutzte Pastor Berg, sich mir zu nähern - er begrüßte auch Eugen, der ihn zu uns einlud; da er durchaus den übrigen Herrschaften nicht vorgestellt sein wollte, wurde verabredet, daß wir heute Morgen zusammen in Schultes Gemäldeausstellung gingen, nachdem er ein Frühstück bei uns eingenommen.

Dann entfernte er sich und ich blieb in seltsamer Stimmung zurück - so wehmütvoll bewegt; es fehlte wenig, und meine Augen hätten sich mit Thränen gefüllt. Nie zuvor hatte ich die schöne Ruhe seines Wesens so wohlthuend empfunden, es ging ein Friede von ihm aus, der mich erfrischte und belebend in mein Inneres drang; es war, als hätte ich ein par tiefe Atemzüge in der reinen Luft von Haraldsholm gethan.

Pünktlich um die verabredete Stunde stellte Pastor Berg sich ein und nachdem er viel von Euch und Albrecht erzählt, brachen wir gemeinschaftlich nach den Linden zu Schulte auf; dort traf Eugen bald Bekannte, die sich ihm anschlossen, während ich in Gesellschaft Bergs von Bild zu Bild wanderte.

„Sie scheinen sich nicht sehr für Gemälde zu interessieren, gnädige Frau,“ äußerte er, meine Zerstreuung bemerkend.

„Offen gestanden, nein,“ erwiderte ich, zu meinem Aerger rot werdend unter seinem tiefen Blick. „Ich finde, mit wenigen Ausnahmen, soviel Häßliches auf diesen vieredigen Ausschnitten des alltäglichen Lebens dargestellt, daß jede Erhebung, wie sie die Kunst doch in uns bewirken soll, vollständig ausbleibt.“

„Sie haben so unrecht nicht, Frau Baronin. (Wie eigentümlich diese Anrede aus seinem Munde mich berührt, Rahel.) Unsere Modernen sind leider in dem Irrtum befangen, die Wahrheit bestehe nur in der Darstellung des

Häßlichen, sie suchen sie allein in dem Niedrigen, Abstoßenden, und glauben das einzig wahre Evangelium zu verkünden, indem sie es möglichst getreu mit Pinsel, Meißel oder Worten zeichnen. Der Künstler von heute hat das Ideal verloren, und doch ist das Ideal wahrer, als die gesamte Wirklichkeit, denn es ist das unvergängliche Moment aller irdischen Dinge, es ist ihr Typus, ihr Urgrund, ihre Daseinsberechtigung, folglich ihr einfachster Ausdruck. Dem Menschen ohne Ideal ist alles verloren, weil ihm Gott abhanden gekommen, der Geist, welcher den Sieg über den Stoff bedeutet und sein Resultat ist. Was darum auch die äußerlichen, weltlichen Genüsse einem denkenden Menschen bieten mögen, er muß doch früher oder später dahin gelangen, zu erkennen — daß jene Freuden sein Inneres arm und immer ärmer machen — ihre Farben verblassen, die schmeichelnden Töne verrauschen und hinterlassen in dem daraus Erwachten eine traurige Debe.“

Ich fühlte es, Rahel, die letzten Worte waren für mich gesprochen; doch ich schwieg — eine bestimmte Scheu — vielleicht war es auch falsche Scham, hielt mich zurück, ihm zu gestehen, daß ich bereits gespürt hätte, wie wenig die Irriichter der glänzenden Freuden, die mir einst so verheißungsvoll erschienen, mich auf die Dauer zu befriedigen vermöchten.

Wir waren im Gespräche langsam weiter gegangen, als mein Interesse durch ein Bild gefesselt wurde, das auch Pastor Bergs Aufmerksamkeit erregte; mittelgroß, stellte es das Innere eines Tempels dar, durch dessen Bogenfenster mattes Licht auf ein junges Weib von magdalenenhafter Schönheit fiel — eine Gestalt von Gabriel Max, der so wunderbar den überirdischen Ausdruck des vom Geist verklärten Seelenlebens zu malen weiß; sie kniete auf den Steinfliesen vor dem Muttergottesbilde — eine Fülle rotblonden Haars fiel über die Schultern und den wundervollen halb entblößten Rücken, den sie mit Geißelhieben bedeckte, so daß kleine Ströme Blutes von der weißen Haut auf den Boden tropften, und in der Bühlerin Antlitz lag der Abglanz der Verückung einer höheren Welt.

Ich begriff das Weib, das sich dort geißelte, Rahel, und erglühte vor innerer Scham — sie büßte für begangene Schuld.

„Das ist ein wunderbares Bild, und der es malte, ist ein Künstler von Gottes Gnaden,“ äußerte Waldemar Berg nach langer, betrachtungsvoller Pause. „Wäre ich ein reicher Mann, es müßte mein werden — fünfzehnhundert Mark sind jedoch für mich schon ein kleines Vermögen.“

Ich fragte beklommen: „Finden Sie die Strafe dieser Sünderin verdient und gerecht?“ Und dann sprach er die schönen Worte:

„Nein, sie ist viel zu hart; der Gott der Liebe, wie er sich in unserer Seele geoffenbart, fordert nicht die Selbstkasteiung seiner schwachen Kreatur, er verzeiht dem Reuigen; wieviel mehr also sollte nicht der Mensch verzeihen? Nur nicht zum Richter anderer, auch der Gesunkensten, sich erheben, so lange wir im eigenen, sündigen Herzen die göttliche Macht der vergebenden Liebe empfinden.“

Und dann kam ein unbeschreiblich schöner Moment, ich las in seinen klaren Augen, als ob die Seele offen vor mir dalag; nie hatte ich Waldemar Berg so durchgeistigt schön, so liebevoll mild gesehen; es war alles ein Erraten — Ahnen und Empfinden, viel zu zart und ausdrucksvoll für Worte: er sah, daß sich unsere Gedanken über die Bühlerin begegneten und nun that es ihm leid, als habe er mich damit gekränkt.

Wir sprachen nicht weiter, eine weisevolle Stimmung hatte mich ergriffen, und wie es mir scheint, auch ihn; ich hörte wie im Traume das Rauschen der Buchenkronen, das Branden der See am Strande; und es war, Rahel, als habe ein Hauch, der von Waldemar Berg in dieser Stunde ausging, mich wieder reiner und besser gemacht. —

Kurz danach verabschiedete er sich, um weiter zu

reisen. Bei meiner Rückkehr fand ich Tante Jutta's Sendung vor; welche Ueberraschung, herrlicher haben wir niemals Früchte gemundet, als die Kirichen aus Haraldsholm — deren Wachstum und Gedeihen Eure Augen liebevoll bewacht. Gut, alte Tante Jutta! Wie soll ich Euch nur alle Güte für die Verbannte vergelten? Tausend Grüße und Dank.

Lebe wohl! Erzähle mir von Euch, Rahel, viel, viel. Wie die Blumen blühen auf Haraldsholm, wie die Vögel singen und nach dem Sonnenlicht die Sterne so friedebbringend niederfunkeln. Ihr lebt in Gottesatem, hier ist es schwül, erstickend, so dumpf, in der Menschenatmosphäre!

Leonore.“

Dieser Brief gab Rahel noch mehr zu denken, als die früheren der Schwester.

Traumhafte Stille lag über Haraldsholm; sie sah nach der Uhr, es war bald neun; um diese Zeit pflegte Pastor Erichsen in Gesellschaft der Damen das zweite Frühstück einzunehmen. Rahel ging in das Schlafzimmer, um den Tisch zu decken, und dabei dachte sie über Leonore nach; die klagte nicht eigentlich, doch mit erschreckender Deutlichkeit las Rahel fast alles, was in ihrem Innern vorging, und daß der Vater recht gehabt, als er aus der Verbindung mit einem Ravens Unheil vorausgesagt. —

Sie beschloß, Leonore anzubieten, auf ein par Wochen nach Berlin zu kommen, obgleich die Schwester in ihren Briefen den Wunsch nicht ausgesprochen hatte; vielleicht wollte sie gerade jetzt, in der kritischen Zeit ihres neuen Lebens, keine Zeugen für die inneren Kämpfe um sich haben.

Außerdem war Rahel zerfallen mit sich selbst; warum erschien auf ihrem Lebensweg ein Mann, dessen Bild sich in ihre Seele und Gedanken drängte, der sie verfolgte und dem sie doch unwiederbringlich entsagen mußte — mußte; immer wieder lauschte sie den heimlichen Herzensstimmen, die so Süßes zu verkünden wußten von dem Märchen einer ersten heiligen Liebe, und immer wieder erstichte sie mit harter Hand jene Schmeicheltöne, welche die Pforten eines unbekanntes Edens erschlossen.

Ob Nicolaus Erichsen den Kampf im Innern der jüngeren Tochter bemerkte? Oft ruhte sein Blick sinnend auf dem ernstesten Mädchen, das eine solche Welt voll Liebe für ihn und ihre Umgebung in sich barg. Auch seinem Innern war die Ruhe gesunken, er trug das Haupt gebeugt und wollte sich doch nicht gestehen, daß er Sehnsucht spürte nach Leonore, und ihr Schicksal, von dem er so wenig wußte, ihn mehr und mehr beunruhigte. Ihren Brief zu beantworten, hatte er sich nicht entschließen können, aber seit gestern verfolgte ihn das Wort des Märtyrers von Golgatha: „Wer unter Euch magt es, den ersten Stein auf sie zu werfen?“

Das Frühstück war vorüber, Rahel trug ihre Bücher in die Arbeitsstube des Vaters und nahm ihm gegenüber über Platz.

„Ich habe einen Entschluß gefaßt und möchte gern wissen, ob Du ihn billigst, Vater!“

„Laß hören, Rahel.“

„Ich bin nun zwanzig Jahr alt, und das ist meiner Ansicht nach der rechte Zeitpunkt, mir einen Wirkungskreis zu gründen, der mein Leben ausfüllt.“

Nicolaus Erichsen faltete die Hände in dem Schoß und betrachtete das junge Mädchen nicht ohne Spannung; doch Rahel hielt die Wimpern gesenkt.

„Ich dachte,“ meinte er, „die Bestimmung des Berufes einer Frau hängt weniger von ihr selbst, als von den Umständen ab.“

„Was willst Du damit sagen, Vater?“

„Ich meine, daß es eines Tages einem jungen Manne einfallen könnte, um Deine Hand zu werben, wodurch Dir der natürlichste und edelste Beruf als Gattin und Mutter von selbst zufiele, Kind.“

Rahel erglühte und hob den Blick nicht von ihrem linken Hand.

„Ich los,“ beme gerade des ich mich n Einzelne f tum des Der Gläser etn tuches.

„Wie Beruf, Rah Ich Nach in ein herz falls lachen „Wie lundner zu bringend für selbst darau wir müssen

„Ich bleibe unverheiratet, Vater, mich wirfst Du nicht los,“ bemerkte sie, mit einem Versuch zum Scherzen. „Und gerade deswegen will ich einen Beruf wählen, in welchem ich mich nützlich erweisen kann; Du sagst doch selbst, jeder Einzelne soll seine ganze persönliche Kraft für das Wachstum des Guten auf Erden verwenden.“

Der alte Herr nahm die Brille ab und putzte die Gläser etwas umständlich mit dem Zipfel seines Taschentuches.

gehen, und unterdessen verkommen uns die kleinen Kinder zu Hause, wir haben keine Ruhe, weil sie so allein sind. Siehst Du, da gründe ich nun, was man in den Städten einen Kindergarten nennt, aber anspruchsloser; die Mütter werden mir bereitwillig ihre Kleinen bringen und ich nehme mich des Tages über ihrer an.“

„Hm — das klingt so übel nicht; aber wo? Du brauchst entsprechende Räume.“

„Ist alles schon bedacht; wenn das neue Schulhaus



Selbstblasen. Von Heinrich Herber.

„Wie hast Du Dir das eigentlich gedacht, mit solchem Beruf, Rahel?“

„Ich gründe in Westlund eine Kinderbewahranstalt.“

Nach dieser bündigen Erklärung brach Pastor Erichsen in ein herzliches Lachen aus, daß Rahel, angesteckt, ebenfalls lachen mußte.

„Wie willst Du es denn anfangen, die guten Westlundner zu überzeugen, daß eine derartige Anstalt segensbringend für sie sein könnte.“

„Ganz einfach; ich bin durch die Frauen dort von selbst darauf gekommen, Vater; sie klagen mir immer: wir müssen auf's Feld, oder bei den Bauern zu Tagelohn

fertig ist, wird mir Pastor Berg zwei Zimmer im alten dazu anweisen.“

„Nun, der Plan ist allerdings nicht schlecht, nur finde ich ihn, offen gestanden, für Dich etwas verfrüht, Rahel.“

Es folgte eine Pause; Nicolaus Erichsen begann in dem vor ihm liegenden Buche zu blättern, und da Rahel glaubte, er wolle den Unterricht anfangen, setzte sie den Gesprächsgegenstand nicht fort.

„Der Briefträger war vorhin da.“

„Ja, er brachte mir einen Brief von Leonore, Vater.“

„Wie geht es ihr?“

„Leonore kämpft hart um das schwindende Glück,“
antwortete Rahel bewegt.

Er schloß das Buch und lehnte sich zurück.

„Sie gelangte also bald dahin, früher noch, als ich
gedacht,“ äußerte er bitter. „Ja, ja, es ist die Zeit, wo
der Rausch der Leidenschaft verfliegen ist und die Er-
nüchterung folgt — das mußte kommen; denn Eugen
von Ravens ist ein echter Sohn seiner Zeit, dem das
vollständig fehlt, was die Jugend der Gegenwart überhaupt
verloren oder vielmehr niemals besessen hat — das ist
die Ehrfurcht, Rahel; die Ehrfurcht vor Gott und dem
Höheren im Menschen, die Ehrfurcht vor dem werdenden
Gott in seiner Seele; ein billiger Spötter ist's, der blind
verurteilt, was sein beschränkter Verstand nicht zu begreifen
vermag. Darum wird Deine Schwester vergebens mit
dem schwindenden Glück streiten, — was sie verloren
hat, das kehrt nicht mehr zurück.“

„Willst Du ihr nicht einmal schreiben, Vater? Es
würde eine solche Erleichterung sein in ihrem Leide, wenn
sie hoffen dürfte, daß Dein Horn von ihr genommen ist,“
bat Rahel innig.

Nicolaus Erichsen schwieg lange; er fuhr mit der
Rechten über seine hohe Stirn und sah nach oben, als
erwarte er von dort die Eingebung.

„Teile ihr denn mit, Rahel, ich würde nächstens
schreiben.“

Sie glaubte nicht recht gehört zu haben und sah ihn
mit großen, leuchtenden Augen an; und da gewahrte sie
deutlich, wie müde und gramdurchfurcht sein Antlitz in
letzter Zeit geworden, auf dem es jetzt wie innere Ver-
klärung lag.

In stummer Bewegung küßte sie ihm dankbar die
Hand; ein Augenblick zwischen Vater und Tochter, der zu
heilig für ausdrucksvolle Worte war. — — —

Heute ist der 5. September, der Tag, an dem Rahel
noch einmal ein Geschenk für ihre Armen von Albrecht
von Ravens erhalten soll: seit jenem Julinachmittag im
Buchenwald hatten sie sich nicht gesprochen und nur ge-
legentlich aus der Ferne im Dorf einander begrüßt, wie
namenlos schwer auch ihm die auferlegte Zurückhaltung
wurde; und er erkannte aus ihrem kalten Gruß, daß der
Weg, der zu Rahels Herzen führen sollte, doch ein ver-
fehlter gewesen.

Sie sagte sich: „Er handelt korrekt, er hat einge-
sehen, daß unsere Wege auseinanderführen und ich ihn
nicht will noch mag; so ist es gut.“ — —

Ob er wohl an diesen Tag denken und kommen wird?
Sie wollte fragen, ob es ihr gestattet sei, einen Teil der
Summe für die zu gründende Kinderbewahranstalt zu ver-
wenden; vielleicht hatte er es längst vergessen und kam
nicht.

Doch dagegen lehnte sich die rebellische Stimme des
Herzens auf, die sich eigensinnig immer wieder regte, nach-
dem Rahel sie so lange mißhandelt, das sie bestimmt dachte:
nun muß sie doch endlich tot sein; nahm denn der Kampf
niemals ein Ende?

Die Unterrichtsstunden wurden ihr heute recht lang,
um sich aber selbst zu strafen für ihre Ungebuld, spricht
sie bei Frau Berg vor, um ein halbes Stündchen zu ver-
plaudern; darauf schritt sie langsam dem Walde zu. Ein
seltsamer Druck lag auf ihrem Gemüte an diesem sonnen-
losen Tag, unter den stillen Kronen schwebte schwermütig-
voll halbdämmerndes Schattenlicht, daß sich dem Innern
mitteilte; die Gegend rings umher sank dunkel und farblos
ab und verschmolz dort, wo der Horizont sich auf das
Meer herabneigte, in Grau und Grau zusammen. Es
lag ein totes Licht in der Natur, einförmig und voll Trauer.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Seitere Ursache — ernste Folgen.



— Jessas, Sepp' — wie siehst denn Du aus?
— Ja, wir haben halt gestern Einzugschmaus g'habt!

Kürzester Ausweg. „Aber, mein Lieber, warum hast Du
denn bei diesem Hundewetter keinen Ueberzieher an?“ — „Ja, weiß
Du, lieber Freund, es ist jetzt gerade eine so eigentümliche Früh-
jahrszeit! Für den Winterüberzieher ist es schon zu warm und für
den Sommerüberzieher noch zu kalt. Da bleibt mir also nichts
übrig, als gar keinen anzuziehen!“

Entgegenkommend. „... Fräulein Ely, heute müssen Sie
mir einen Kuß geben!“ — „Aber, Herr Edgar, der erste Kuß wird
einem doch immer geraubt!“

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Meier, Sie reden
wieder ein Durcheinander daher, als ob Sie schon beim Turm-
bau von Babel als Mörtelbud' dabei gewesen wären!“

Bühnen-Realismus. Großstädter (im Provinztheater während
der Aufführung des „Freischütz“): „In der Residenz habe ich mich
den „Freischütz“ gesehen, da war eine wirkliche Eule auf der Bühne!“
— Einheimischer: „Das ist noch gar nichts; hier ist es mal gegeben
worden, da stand ein wirkliches Gewitter am Himmel!“

Wackisch-Phantasie. Eise (die ein Tagebuch zum Geburtstag
erhalten): „Zweihundert Seiten! . . . Was kann man da alle
hinein erleben!“

Rätsel-Auflösung in voriger Nummer:

Die beiden Zahlen 62 und 55.

Wexier-Bild.



Wo ist denn nur die Mutter geblieben?

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Verlag, Druck und Vertrieb von W. Neugebauer, Weimar.

atunzeitkunde.



Kranke.

Der Unterzeichnete berathet und behandelt nach den Grundsätzen der Naturheilmethode unter Vermeidung jeglicher Schablone sowie Einseitigkeit.

Die Feststellung der Krankheit bez. Untersuchung erfolgt nach den üblichen wissenschaftlichen Formen.

Behandlungsweisen.

Wasserheilverfahren in seinen sämtlichen Anwendungen:

Bäder: Ganz-, Halb-, Rumpf-, Sitz-, Arm-, Bein-, Fuß-, Gesichts-, Kinnbacken-, Mund-, Hinterhaupt-, Ellenbogen- und Wechselbäder der verschiedensten Art.

Packungen: Ganz-, Dreiviertel-, Rumpf-, Leib-, Arm-, Bein-, Waden-, Fuß- und Handpackungen.

Dampfpackungen: Ganz-, Dreiviertel-, Rumpf-, Leib-, Arm-, Bein- und Fußdampfpackungen.

Dampfbäder: Ganz-, Halb-, Leibstuhl-, Bein-, Arm-, Fuß-, Kopf- und sonstige Lokaldampfbäder.

Sonstige Wasseranwendungen: Kompressen, Aufschläge, Klystiere, alle Arten Kneipp'sche Güsse, Douchen etc. etc.

Massage: manuelle, bimanuelle, elektrische, Chure-Brandt'sche, Schleimhaut oder Vibrations- und Nerven-Massage.

Gymnastik, Elektrizität: Galvanismus, Faradismus, Influenz-Elektrizität (elektrische Luftbäder).

Pneumatotherapie (Athmung verdünnter und verdickter Luft).

Psycho- bez. Suggestivtherapie. Heilmagnetismus. Diät.

Berathung und Behandlung in- und außerhalb der Behausung.

Max Lindner, Dresden-N.,

Strehlenerstraße 31

nahe des böhm. Bahnhofes und Lindenauplatzes.

Sprechzeit: Wochentags Vormittags 8—9.

Nachmittags 2—3.

Sonntags Vormittags 8—9.

Naturheilkunde.

31

Krankheiten,

welche unter Anderen mit großem Erfolge von Unterzeichneten mittelst der Naturheilmethode zur Behandlung kamen.

A. Krankheiten der Athmungsorgane. Katarrh und Entzündung der Nasenschleimhaut, Schnupfen, Nasenbluten, Blutungen der Nasenschleimhaut, acuter und chronischer Katarrh der Rachen- und Kehlkopfschleimhaut, häutige Bräune, Kehlkopfnorpelhaut-Entzündung, Lähmung der Kehlkopfmuskeln, Stimmritzenkrampf, Katarrh der Luftröhren- und Bronchial-Schleimhaut, Bronchial-Katarrh, croupöse Entzündung der Bronchial-Schleimhaut, nervöses Asthma, Bronchial-Asthma, Keuchhusten, Stichhusten, Krampfhusten, Blutungen der Luftwege und der Lungen, Blutüberfüllung der Lungen, Lungenblähung, Lungenentzündung, Lungenschwindsucht im Anfangsstadium, Brustfellentzündung, Brustwassersucht.

B. Krankheiten der Blutkreislauforgane. Fett-herz, Herzverfettung, Entzündung des Herzmuskels, Entzündung der Herzinnenwand, nervöses Herzklopfen, nervöser Herzschmerz, Basedow'sche Krankheit, Glozugenkrankheit, Herzbeutelentzündung.

C. Krankheiten der Verdauungsorgane. Entzündung der Mundhöhlenschleimhaut, Mundfäule, Aphthen, Schwämmchen, Speichelfluß, Entzündung der Zunge, Entzündung der Ohrspeicheldrüse, Unregelmäßigkeiten in der Zahnung, erschwertes Zahnen, Mandelentzündung, Entzündung der Speiseröhre, acuter Magenkatarrh, chronischer Magenkatarrh, Magenentzündung durch Zufuhr scharfer Medikamente, Magengeschwür, Magenverengung, nervöse Magenverstim-mung, Magenkrampf, acuter Darmkatarrh, Brechdurchfall der Kinder, chronischer Darmkatarrh, Blinddarm- und Wurmfortsatzentzündung, nervöser Darmschmerz, Darmkolik, gewohnheitsmäßige Verstopfung, goldene Uder, Hämorrhoiden, Darmwürmer, thierische Parasiten im Darne, Bauchfellentzündung.

D. Krankheiten der Leber- und der Gallenwege. Leberanschoppung, Leberentzündung, Fettleber, Lage- und Formveränderungen der Leber, Gelbsucht, katarrhalische Gelbsucht, Gallensteine, Gallensteinkolik.

E. Krankheiten der Harnorgane. Eiweißharnen, Blutharnen, Blutfarbstoffharnen, acute Nierenentzündung, Wanderniere, Katarrh der Harnblasenschleimhaut, nächtliches Bettmäßen, Blasenkrampf.

F. Krankheiten der Geschlechtsorgane. Eiteriger Harnröhrenfluß, Tripper, Schanker, Lustseuche, Syphilis.

G. Krankheiten des Nervensystems. Gesichtschmerz, Hinterhaupt- und Nackenschmerz, Armschmerz, Zwischenrippenschmerz, Schmerzhaftigkeit der Brustdrüse, Le-denschmerz, Hüftweh, Mastdarm- und Geschlechtsschmerz, Gelenkschmerz, Schädelsschmerz, Erkrankungen des Geruchsnerven, Erkrankungen des Geschmacksnerven, Lähmungen, Krämpfe, Entartung der Muskeln und Bewegungsnerven, mimische Gesichtslähmung, Lähmungen an den Körpertheilen, örtliche Krämpfe der Bewegungsnerven, Nervenentzündung, halbseitiger Kopfschmerz.

H. Krankheiten des Gehirnes. Blutüberfüllung und Blutleere des Gehirnes und seiner Häute, Gehirnblutung, Gehirnentzündung, Kinderkrämpfe, Veitstanz, Schüttellähmung, Schreibekrampf und ähnliche Störungen, Nervenschwäche.

I. Krankheiten des Rückenmarkes. Rückenmarksentzündung, Rückenmarkschwindsucht im Anfangsstadium.

K. Krankheiten des Stoffwechsels. Acuter und chronischer Gelenkrheumatismus, acuter und chronischer Muskelrheumatismus, Gicht, englische Krankheit, Knochenerweichung, Bleichsucht, Blutarmuth, Weißblütigkeit, Blutfleckenkrankheit, Scharbock, Scrophulose, Zuckerkrankheit, einfache Harnruhr, Fettsucht.

L. Fieberhafte und seuchenartige Ausbreitungs- und Ausschlagskrankheiten. Masern, Röteln, Scharlach, Wind-, Wasserpocken, Unterleibstypus, Grippe, Diphtheritis, Rose, Blutvergiftung und Blutverreiterung.

M. Krankheiten der Haut. Entzündliche Hautröthe, Nesselsucht, Bläschenflechte, Blasen Ausschlag, nässende flechte, Pustelausschlag, Hautfinne, Bartfinne, Kupferfinne, Knötchenflechte, Juckflechte, Schuppenflechte, Pergamenthaut, scheuernde flechte, farbenwechselnde Kleinflechte, Krätze, Abweichungen der Schweißabsonderung, Abweichungen der Talgabsonderung, Hautjucken.

N. Frauenkrankheiten der verschiedensten Art (Behandlung mit möglichster Vermeidung von Operationen und des Tragens von Ringen).

O. Folgekrankheiten reichlichen Medizingenusses.

2c.

2c.

Max Lindner

Strehleenerstraße 31. Dresden-A., Strehleenerstraße 31.

Sprechzeit: Wochentags Vorm. 8—9 und Nachm. 2—3.
Sonntags Vorm. 8—9.